

...das Warten hat sich gelohnt! Die hellgrünen China-Visum-Kleber zieren endlich die Seiten in unseren Pässen!! Wie versprochen haben wir 2x 70 Tage erhalten. Raus aus der Botschaft, laut jubeln, ins Taxi hüpfen und sofort mit dem Zug nach Samarkand zurückfahren. Am nächsten Tag organisieren wir aufgrund der fortschreitenden Jahreszeit und des bereits laufenden Tadjikistan-Visums einen Transport nach Dushanbe, von wo aus wir den Pamir in Angriff nehmen.



Spazierfahrt auf dem Dach der Welt

Hand aufs Herz, wer weiss wo Tadjikistan liegt? Richtig, irgendwo bei den „Stanländern“. Ich gebe zu, mehr wusste ich auch nicht bevor wir uns an einem lauen Sommerabend in Samarkand spontan entschieden den Pamir Highway zu befahren.



Eingequetscht zwischen Afghanistan, Usbekistan, Kirgistan und China, gehörte Tadjikistan zu der ehemaligen Sowjet Union und besteht zu zwei Dritteln aus Hochgebirge. Das Klima ist extrem kontinental mit heissen Sommern und langen trockenen, kalten Wintern. Im Osten des Landes befindet sich das Pamir Gebirge. Schon 1929 wurde mit dem Bau einer Fernstrasse über dieses Gebirge von der Tadjikischen Hauptstadt Dushanbe ins kirgisische Osh begonnen. Diesem berühmten Pamir Highway wollen auch wir folgen. Zwischen himmelwärts ragenden Felswänden führt er entlang einem wilden Fluss. Weit oben

auf den Gipfeln sehen wir den ewigen Schnee. „Bis da hoch wollen wir“ meint Dan, unser Reisegspändli aus London. Schwer vorzustellen bei aktuellen 43°C.

Überall auf dem Weg finden sich tolle Homestays zum Übernachten, die der lokalen Bevölkerung einen guten Verdienst einbringen. Zwischen Kalei Khum und Jelondy ist das Tal relativ dicht besiedelt und wir fahren durch oasenähnliche Dörfer, wo die Leute uns immer wieder zu Tee und Verpflegung einladen. Wir sind berührt von der Herzlichkeit und der Gastfreundschaft der Menschen. Obwohl sie sehr wenig besitzen, teilen sie doch freudig mit uns.



Auf dem Hochplateau überqueren wir mehrere 4000 Meter hohe Pässe. Hier ist die Landschaft flacher und trockener. Weite Täler und abstrakte Gebirgszüge in allen möglichen Rot- Braun und Gelbtönen und weit und breit



keine Zivilisation. Die einzigen Spuren der Menschen sind die Strasse, auf der wir fahren und eine einsame Stromleitung, die sich immer wieder durchs Bild zieht.

Mein erster Viertausender-Pass lässt mich die „Höhensüchtigen“ besser verstehen. All die Strapazen, wie aufgerissene Lippen, trockene Schleimhäute und sonnenverbrannte Haut sind nichtig in Anbetracht der Nähe zum Himmel und dem empfundenen Glücksgefühl.

Die wahre Herausforderung stellt sich uns aber erst beim 4650 Meter hohen Ak Baital, dem höchsten Pass des Pamir. Wir übernachten 20 km vor dem Pass auf einer Höhe von 3900 mÜM.

Am Morgen verhüllen graue unfreundliche Wolken die nahen Berge und der übriggebliebene Tee im Becher ist komplett gefroren. Mit steifen Gliedern kriechen wir aus dem Zelt und machen uns abfahrtsbereit. Auf Grund der dünnen Luft gleicht mein Atem dem einer rostigen, alten Dampflokomotive. Ich schalte in den leichtesten Gang und kurble mich im Zeitlupentempo den Hügel hinauf. Nach einigen Aufwärmkilometern wird es erträglicher. Schlückchen weise wüργe ich das eiskalte, halbgefrorene Wasser meine Kehle hinunter. Der „grosse Velocipeto“ scheint es gut mit uns zu meinen. Er schickt uns einige Sonnenstrahlen und vertreibt die Wolken. Vier Kilometer vor der Passhöhe endet die Sonntagsfahrt. Aus Asphalt wird Schotter, der Rückenwind bläst uns plötzlich eisig ins Gesicht und die Steigung nimmt zu. Wir mobilisieren die letzten Reserven und bestehen





schliesslich die Pamirprüfung! Doch lange wollen wir nicht auf der Passhöhe verweilen. Schnell ziehen wir uns all die warmen und winddichten Klamotten an, die wir seit Europa mitschleppen. Zur „Belohnung“ gibt es auf der Abfahrt eine Wellblech-rüttel-Piste vom Feinsten. Wir holpern kaum schneller hinunter als hinauf. Nach der steilen Abfahrt erreichen wir ein breites Flusstal und einen geeigneten Zeltplatz zu finden ist nicht schwer. Zwei Tagesetappen und eine Grenze später erreichen wir Sary Tash in Kyrgistan.



Ni Hao oder doch Salamaleiküm?

Und wieder mal läuft uns die Zeit davon... Diesmal sind aber weder Wetter noch Visa schuld, sondern die Ferien, die auf den Nationalfeiertag der Chinesen am 1. Oktober folgen. Mit all den Wochenenden und Brückentagen soll die Grenze m 28.

September für ganze 14 Tage geschlossen bleiben! Also packen wir die letzte Chance und stehen um halb sechs morgens an der Hauptstrasse in Sary Tash, um einen Lastwagen anzuhalten, der uns bis zur Grenze mitnimmt. Kurz darauf sitzen wir in einem topmodernen Volvo-Führerhaus und bestaunen den Sonnenaufgang und das Bergpanorama. Wegen der perfekten Strasse und der unglaublichen Aussicht sind wir etwas traurig, nicht auf dem Velo zu sitzen. Aber wir wollen heute noch China erreichen, was sich als noch schwieriger als der Visa-Antrag herausstellt.

Die Kirgisische Grenze passieren wir ohne Probleme. Stempel in den Pass und dann auf den Lastwagen warten, der uns auch noch die nächsten vier Kilometer durchs Niemandsland mitnimmt. Von der ersten Chinesischen Grenze bis zu einem zweiten Grenzposten sind es 140 km. Diese Strecke müssen alle Fussgänger - und natürlich auch die Radfahrer – mit einem autorisierten Taxi zurücklegen. Bevor wir uns aber überhaupt um eine Mitfahrgelegenheit kümmern können, werden uns die Pässe abgenommen und alle Taschen aufs Genaueste untersucht. Sogar den Computer müssen wir starten.

„It is our duty, to find a Taxi for you“ (Es ist unsere Pflicht, ein Taxi für euch zu finden) meint der einzige englischsprechende Grenzbeamte. Davon merken wir aber leider nichts. Auf dem Dach eines Jeeps sind schon zwei Velos von anderen Radreisenden festgeschnallt, der Minibus ist mit Kirgisen vollgestopft und das einzige andere Taxi ist viel zu klein für unsere Fahrräder. Die Führerin einer englischen Luxustour lehnt es kategorisch ab, uns mitzunehmen, obwohl in ihrem Bus genügend Platz vorhanden ist. Gegen Mittag werden wir und die Beamten langsam nervös. Sie wollen die Grenze zu machen und wir nichts wie weg hier. Die Beamten wollen unsere Velos dabehalten oder uns zurück nach Kirgistan schicken. Beides kommt für uns nicht in Frage. Wir werden auf nach der Mittagspause vertröstet.

10 Minuten später taucht unsere Rettung auf: ein Pickup. Schnell sind wir mit dem Fahrer einig. Trotzdem müssen wir zwei Stunden warten, bis die chinesischen Beamten vom Essen zurückkehren. Dann erhält der Fahrer unsere Pässe und es geht endlich los.

Den zweiten Grenzposten erreichen wir gerade noch vor Dienstschluss. Nochmals wird alles Gepäck durch den X-Ray geschickt und unsere Pässe ins System eingetragen. Dann endlich haben wir's geschafft: der Stempel ist im Pass und wir sind definitiv in China! Nach kurzen Verhandlungen mit dem Fahrer lassen wir uns in die nochmals hundert Kilometer entfernte Stadt Kashgar chauffieren.

In der Altstadt von Kashgar sind wir uns dann allerdings nicht mehr ganz so sicher, ob wir bereits in China sind oder nicht. Die hier ansässigen Uiguren sehen aus wie Zentralasiaten. Ihre Sprache gehört in die Familie der Turksprachen und ihre Religion ist der Islam. So hören wir noch immer das bestens bekannte „Salamaleikum“ und Rosy

muss sich noch etwas gedulden, um ihre Chinesisch-Kenntnisse auszuprobieren. Peking versucht mit Ansiedlungsprogrammen Han-Chinesen hierher zu locken. Je nach Strasse wähnt man sich also in einem anderen Land. Der Nacht-Markt, auf dem wir nach der nervenaufreibenden Grenzüberquerung und der langen Autofahrt etwas Essbares anpirschen, ist fest in uigurischer Hand. Was das reichliche Angebot an unterschiedlichsten Fleischwaren beweist: Gedünstete Kutteln, frittierter Fisch und Hühnchen in allen Variationen. Wir entscheiden uns für Nudeln und Gemüse. „Gösch jok!“ (kein Fleisch) wird hier zum Glück noch verstanden.



Kashgar ist nach chinesischen Massstäben eine Kleinstadt. Dennoch sind wir nach der Kargheit und Leere des Pamir Highways überwältigt. Unzählige Elektroscooter flitzen lautlos durch die Strassen, gesteuert von alten Männlein mit weissem Bart und typischem viereckigem Hut oder Frauen mit goldenen Kopftüchern, prunkvollen Kleidern und Highheels. Obwohl die Frauen es vorziehen mit ihren längeren oder auch kürzeren Röcken im Damensitz auf dem Sozius mitzufahren und dazu meist noch ein oder zwei Kinder auf dem Schoss mitzuführen. Aber auch das riesige Angebot an Lebensmitteln ist ungewohnt. An jeder Ecke gibt's Marktstände mit frischen Früchten, kleine Läden mit Süßigkeiten und Alkohol. Wir sind im Paradies!

In den zwei Hostels der Stadt steigen alle Backpacker und somit auch alle Radtoureros ab. So treffen wir auch Johanna und Jakob aus Polen. Bei Bier und Wein beschliessen wir die Strecke entlang der Takla-Maklan-Wüste gemeinsam in Angriff zu nehmen.